



**Parlament**  
der Deutschsprachigen Gemeinschaft

---

Sitzungsperiode: 2012-2013  
Veröffentlichungsdatum: 28. März 2013

---

# 37 BULLETIN DER INTERPELLATIONEN UND FRAGEN



Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft  
Kaperberg 8 4700 Eupen  
Tel. 087 59 07 20 Fax 087 59 07 30  
verwaltung@dgparlament.be  
<http://www.dgparlament.be>



## INHALTSVERZEICHNIS

---

INTERPELLATIONEN .....	5
<i>Behandelt in Ausschusssitzungen</i> .....	5
<i>Behandelt in Plenarsitzungen</i> .....	5
- Interpellation von Herrn Braun an Herrn Minister Paasch über die Betreuung von Kleinkindern im Kindergarten und das Erlernen der Sauberkeit.....	5
- Interpellation von Herrn Frank an Frau Ministerin Weykmans über die Streichung des Ringens aus dem olympischen Programm .....	14
MÜNDLICHE FRAGEN .....	21
<i>Behandelt in Ausschusssitzungen</i> .....	21
<i>Behandelt in Plenarsitzungen</i> .....	21
- Mündliche Frage von Herrn Schmitz an Herrn Minister Paasch zum Allgemeinwissen von angehenden Lehrern in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.....	21
- Mündliche Frage von Frau Franzen an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zu den Haushaltssimulationen .....	23
- Mündliche Frage von Frau Arens an Frau Ministerin Weykmans zur angekündigten Streichung der Sender ARD und ZDF aus dem Programm von Belgacom TV.....	25
- Mündliche Frage von Herrn Braun an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zur Finanzierung der regioMEDIEN AG .....	27
- Mündliche Frage von Frau Franzen an Herrn Minister Mollers zum Dienst zur Bekämpfung von Armut, prekären Lebensumständen und sozialer Ausgrenzung.....	30
- Mündliche Frage von Frau Franzen an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zur Vorbereitung der sechsten Staatsreform und zur Übertragung von föderalen Beamten an die Regionen und Gemeinschaften .....	32
- Mündliche Frage von Herrn Frank an Frau Ministerin Weykmans zur Verweigerung der Sendelizenz für Radio Sunshine .....	35
- Mündliche Frage von Herrn Frank an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zur Finanzierung von Privatsendern.....	36
- Mündliche Frage von Herrn Velz an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zur Staatsreform und zum Belgien zu viert.....	38
SCHRIFTLICHE FRAGEN.....	41
<i>Fristgerechte Antwort</i> .....	41

- Schriftliche Frage Nr. 123 vom 28. Januar 2013 von Herrn Grommes an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zur Erstattung einer Summe von 59.290,34 Euro an die Regierungsmitglieder auf der Grundlage von Forderungsanmeldungen ..... 41
- Schriftliche Frage Nr. 124 vom 31. Januar 2013 von Herrn Arimont an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zum Sponsoring einer Karnevalsveranstaltung in Brüssel am 29. Januar 2011 ..... 41
- Schriftliche Frage Nr. 125 vom 26. Februar 2013 von Herrn Balter an Herrn Minister Mollers zu Abkommen mit der Französischen Gemeinschaft im Bereich der Kinderbetreuung..... 42
- Schriftliche Frage Nr. 126 vom 26. Februar 2013 von Herrn Balter an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zur Budgetsanierung 2012-2015 ..... 43
- Schriftliche Frage Nr. 127 vom 26. Februar 2013 von Herrn Balter an Herrn Ministerpräsidenten Lambertz zu Hintergrund und Besteuerung der Unkostenpauschale ..... 44
- Unbeantwortete Fragen* ..... 44
- Nicht fristgerechte Antwort*..... 44
- Konsolidierte Übersicht der schriftlichen Fragen* ..... 45

## INTERPELLATIONEN

---

### BEHANDELT IN AUSSCHUSSSITZUNGEN

Keine

### BEHANDELT IN PLENARSITZUNGEN

#### **Interpellation von Herr Braun an Herrn Minister Paasch über die Betreuung von Kleinkindern im Kindergarten und das Erlernen der Sauberkeit**

*Behandelt in der Plenarsitzung vom 25. Februar 2013*

HERR MIESEN, Präsident: Gemäß Artikel 65 der Geschäftsordnung kommen wir zur Interpellation von Herrn Braun an Herrn Minister Paasch über die Betreuung von Kleinkindern im Kindergarten und das Erlernen der Sauberkeit. Herr Braun hat das Wort.

HERR BRAUN (*vom Rednerpult*): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen aus Regierung und Parlament! In der Ausgabe der Tageszeitung *Le Soir* vom 20. Dezember 2012 erschien ein Artikel über das Sauberwerden von Kleinkindern. In dem Bericht geht es um die Feststellung, dass sich die Windelentwöhnung der Kinder innerhalb von 60 Jahren durchschnittlich um ein Jahr verschoben hat, d. h., dass die Kinder früher im Alter von zwei Jahren und heutzutage im Alter von circa drei Jahren trocken sind.

Ich möchte hier nicht auf die im Artikel erwähnte Wichtigkeit dieser Entwicklungsphase des Kindes und der geeigneten Begleitung eingehen, sondern auf die Konsequenzen für das Leben, Lernen und Arbeiten in den Kindergärten, die sich nicht erst seit heute bemerkbar machen.

Obwohl in der Deutschsprachigen Gemeinschaft das Mindesteintrittsalter für Kleinkinder in den Kindergarten auf drei Jahre festgesetzt wurde, höre ich in den letzten Jahren verstärkt von Kindergärtnerinnen und Kindergärtnern, dass sie täglich Windeln wechseln müssen, da immer weniger Kinder im ersten und teils sogar erst im zweiten Kindergartenjahr trocken, also windelfrei, sind. Die Sauberkeitserziehung tritt also vermehrt in die Kindergärten ein.

Gesetzlich gibt es keine Sauberkeitspflicht, um Kinder in den Kindergarten einschreiben zu können, und natürlich sollte auch vermieden werden, unnötigen Druck auf die Familien und damit auf das Kind auszuüben. Nichtsdestotrotz müssen wir uns der Realität stellen. Diese sieht nämlich so aus, dass die Pädagogen täglich viel mehr Zeit als noch vor einigen Jahren damit verbringen müssen, Kindern die Windeln zu wechseln und sie notgedrungen teilweise auch zu waschen und umzukleiden. Eines der daraus entstehenden Probleme ist, dass bei solchen Toilettengängen die anderen Kinder alleine in der Klasse bleiben. Es ist also eine Frage der Verantwortung: ein Dilemma in Bezug auf die Aufsichtspflicht. Wohl wissend, dass man nicht für jegliche Art von möglichen Vorkommnissen eine Regelung finden kann, scheint uns hier Handlungs- oder zumindest Klärungsbedarf gegeben zu sein, denn die Sorge der Pädagogen bezieht sich natürlich nicht nur auf die rechtliche Verantwortung.

Zur oben genannten Problematik kommt eine weitere hinzu: Nicht selten kommen Kinder erkältet oder krank, sei es mit starkem Schnupfen, Husten oder Durchfall, zum Kindergarten und die Eltern bitten oder erwarten teilweise sogar, dass die Kindergärtnerinnen und Kindergärtner die Kleinen mit dem mitgebrachten Hustensaft oder sonstigen

Medikamenten versorgen. Abgesehen von den Problemen, mit denen sich berufstätige Eltern bei plötzlicher Krankheit ihres Kindes konfrontiert sehen und die ich hier nicht vertiefen möchte, geht es mir eher darum, die bestehende Gefahr hervorzuheben, dass auch diese Probleme von der Schule aufgefangen werden müssen.

Herr Minister Paasch, all dies wirft meiner Ansicht nach Fragen auf, was die tägliche Arbeit der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner angeht. Zwei Fragen möchte ich Ihnen nun stellen: Wie kann sich die Lehrperson dem Windelwechseln und damit verbunden manchmal auch dem notwendigen Waschen und Umziehen des Kindes widmen – dies oftmals in einem anderen Raum –, ohne die Aufsichtspflicht betreffend der anderen Kinder zu verletzen? Wie gedenken Sie zu gewährleisten, dass die wichtige und wertvolle Aufgabe der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, Kleinkinder auf spielerische und dennoch pädagogische Weise zu fördern, auch in Zukunft gewährleistet ist und sich nicht zunehmend in eine Aufsichts- bzw. Betreuungsfunktion verwandelt? Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Applaus bei ECOLO)

HERR MIESEN, Präsident: Für die CSP-Fraktion hat Frau Creutz-Vilvoye das Wort.

FRAU CREUTZ-VILVOYE (vom Rednerpult): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Mitglieder der Regierung, werte Kolleginnen und Kollegen! Im Rahmen der Interpellation von Herrn Braun möchte ich verschiedene Punkte hervorheben, die in unseren Augen wesentlich sind: Welchen Auftrag verbinden wir, die CSP-Fraktion, mit der Einrichtung eines Kindergartens? An wen richtet sich das Angebot des Kindergartens? Ist dieses Angebot konkret umzusetzen? Inwiefern müssen gewisse gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt werden, um das Angebot weiterhin aufrechtzuerhalten?

Ein Kindergarten ist eine Einrichtung, in der – verallgemeinert ausgedrückt – Kinder betreut und gefördert werden. Er hat eine große Bedeutung für die Gesellschaft und vor allen Dingen natürlich für die Entwicklung unserer Kinder selbst.

In der Deutschsprachigen Gemeinschaft haben wir uns im Rahmen des Dekrets vom 16. Februar 2002 gegenüber den Entwicklungszielen und den Schlüsselkompetenzen im Kindergarten sehr deutlich positioniert. In diesem Dekret heißt es u. a., dass das Entwicklungsziel im Kindergarten darin besteht, dass das Kind gute hygienische Gewohnheiten und Verhaltensweisen besitzen müsse. Aber heißt das gleichzeitig auch, dass die Fachkraft im Kindergarten dieses Ziel, das vor allem von den Eltern anvisiert werden muss, alleine erreichen soll? Wir sind der Meinung, dass dem nicht so ist. Zum einen gibt es nämlich einen öffentlichen Auftrag und zum anderen gibt es die elterliche Erziehungsarbeit. Beide Faktoren müssen sich ergänzen, wobei die CSP der Meinung ist, dass zunächst die Erziehung in der Familie im Mittelpunkt steht. Vor allen Dingen muss dort die eigentliche Erziehung stattfinden. Erst wenn in der Familie etwas nicht oder nur unbefriedigend erreicht wird, soll im Rahmen der schulischen Erziehung gewissermaßen „nachgebessert“ werden.

Wir unterscheiden also zwischen einem öffentlichem Auftrag und der Erziehung in der Familie. An dem öffentlichen Auftrag können wir meiner Ansicht nach etwas verändern. Aus der Erziehung in den Familien sollte sich die Politik jedoch so gut wie möglich heraushalten, auch wenn einige Entwicklungen nicht so erfreulich sind.

Es geht also um die Verantwortung der Politik dem Kindergarten gegenüber. Der öffentliche Auftrag an den Kindergarten geht dahin, der Allgemeinheit eine Dienstleistung anzubieten. Die diesbezüglichen Voraussetzungen müssen so geschaffen sein, dass möglichst viele Kinder dieses Angebot nutzen können und dass es möglichst reibungslos umzusetzen ist, ohne dabei die Kinder zu vernachlässigen, die keine besondere Hilfe benötigen. Demzufolge sollte neben den Bemühungen um das eventuell immer nötiger werdende Windelwechseln nicht die Förderung derer vernachlässigt werden, die genau dies nicht benötigen.

Aber was tun, wenn das kleine Missgeschick nicht die Ausnahme, sondern – wie in der Interpellation angesprochen – mehr und mehr zur Regel wird? Was tun, wenn sich die Kindergärtnerin oder der Kindergärtner öfter als eigentlich nötig ums Höschenwechselln kümmern muss und dabei für ihre bzw. seine übliche Tätigkeit immer weniger Zeit hat? Sollte sich tatsächlich bewahrheiten, dass im Rahmen der Erziehung zur Sauberkeit und Hygiene im Kindergarten immer mehr Zeit aufgewendet wird, stößt unser heutiges Kindergartenkonzept meiner Meinung nach an seine Grenzen. Eltern, deren Kinder noch nicht sauber sind, sollten wissen, dass dann der Kindergarten nicht die Einrichtung sein kann, in der die Kinder angemessen untergebracht sind. Anders ausgedrückt: Auch wenn sich gewisse gesellschaftliche Entwicklungen verändert haben, auch wenn die Presse schreibt, dass die Kinder jetzt nicht mehr mit zwei, sondern erst mit drei Jahren sauber sind, auch wenn es scheint, dass sich die gesellschaftliche Erziehung trendmäßig immer mehr von der Familie in die Schule verlagert, muss uns das nicht zwingend dazu bringen, dass wir dafür zunehmend wichtige Bereiche der Bildungspolitik preisgeben.

Wir müssen also andere Wege gehen, um diesen Kindern zu helfen. Das hat nichts mit Hartherzigkeit zu tun, sondern mit einer klaren Zielvorgabe für den Kindergarten, die wir im Auge behalten möchten. Zudem hat es auch etwas mit der Verantwortung denen gegenüber zu tun, die diesen ursprünglichen Auftrag des Kindergartens nutzen möchten.

Ich fordere also die Regierung auf, gemeinsam mit uns und mit dem Dienst für Kind und Familie im zuständigen Ausschuss darüber nachzudenken, ob im Zuge etwaiger gesellschaftlicher Veränderungen Alternativen nötig sind, um die Ausbildung im Kindergarten fortzusetzen und dennoch denen zu helfen, die in ihrer Entwicklung noch nicht ganz so weit fortgeschritten sind. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!  
(Applaus bei der CSP)

HERR MIESEN, Präsident: Für die VIVANT-Fraktion hat Herr Mertes das Wort.

HERR MERTES (vom Rednerpult): Herr Präsident, Mitglieder von Regierung und Parlament, werte Bürgerinnen und Bürger der Deutschsprachigen Gemeinschaft! Als ich diese Interpellation von Kollege Braun zum ersten Mal las, war ich irritiert, beim zweiten Mal interessiert, und je länger ich mich mit ihr auseinandergesetzt habe, umso mehr Begeisterung hat sie in mir entfacht. Vor allem staune ich über das, was unsere Kleinen angezettelt haben. Ist das Wort „Kleine“ da eigentlich noch passend? Rein körperlich gesehen natürlich ja. Aufgrund ihrer Taten, die mit dieser Interpellation zusammenhängen, möchte ich die Kleinen heute aber die großen Kleinen nennen.

Was meine ich damit? Ich möchte es Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen, mit dem erklären, was ich diesen großen Kleinen sagen möchte: Ich wünsche mir, dass wir alle hier in diesem Raum euch sagen: „Hallo, wir hören euch! Wir sehen euch, wir nehmen euch wahr und wir ahnen, was ihr uns sagen wollt.“ Ich verstehe euren Ruf so: „Hey, ihr Erwachsenen, wir sind hier! Nehmt uns wahr, gebt uns einen festen Platz in eurem Leben! Gebt uns gemeinsame Zeit.“ Und wir antworten euch: „Wir stimmen euch zu. Wir danken euch, dass ihr uns zeigt, was im Argen liegt.“

Nein, dies ist kein Aufstand der Kindergartenkinder, aber vielleicht doch ein stiller Protest. Kinder funktionieren nicht vernunftbetont, sie organisieren sich nicht, aber auf gefühlsmäßiger Ebene senden sie uns eine Botschaft. Sie fordern Aufmerksamkeit ein und bringen unser doch so gut durchdachtes System ins Wanken. Es läuft nicht mehr rund. Die Kindergärtnerinnen und Kindergärtner stehen vor immer größeren Herausforderungen.

Was nun? Wir können uns überlegen, wie wir das Problem lösen. Indem wir beispielsweise zusätzliche Betreuer einstellen, neue Regelungen einführen, oder, oder, oder. Das alles wäre jedoch lediglich Symptombehandlung. Wenn wir die Situation verbessern wollen, sollten wir nach den Ursachen suchen. Und da wird es spannend.

Stellen wir uns einfach vor, wir würden unsere Kinder genauso mit dem Gefühl des Geliebtwerdens überschütten, wie wir es zurzeit mit Süßigkeiten und Geschenken tun: Unser Heim wäre ein warmes Nest. Es wäre meistens ein Elternteil zu Hause. Es wäre für uns eine Selbstverständlichkeit, unsere Kinder bewusst wahrzunehmen. Wir hätten viel Zeit für sie. Wir wären die meiste Zeit voller Elan und fühlten uns auch am Abend nach getaner Arbeit fit, uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Es wäre uns eine Freude, ihnen bei Bedarf klare Grenzen zu setzen. Was gäbe es Schöneres, als ihnen Halt zu bieten? Körperkontakt und Affektivität stünden auf der Tagesordnung. Das Entdecken der mitgebrachten Begabungen und Talente unserer Kinder käme einer Schatzsuche gleich. Mit Spannung würden wir erleben, wie sie sich entfalten, wie sie ihren Weg wählen und gehen und zu selbstbewussten Menschen heranwachsen.

Ich könnte noch lange so fortfahren. Erkennen Sie, worauf ich hinaus möchte? Nein, wir Eltern und Erzieher brauchen nicht perfekt zu sein. Was ich Sie fragen möchte, ist: Glauben Sie, werte Kolleginnen und Kollegen, dass diese Interpellation heute auf der Tagesordnung stehen würde, wenn wir so leben würden, wie ich es soeben beschrieben habe? Wohl kaum. Wahrscheinlich hätten wir viele andere Probleme nicht, zum Beispiel im Jugendbereich. Warum leben wir dann nicht so?

Nein, wir sind nicht Opfer irgendeines Systems, an dem wir nichts ändern können und das beispielsweise verlangt, dass beide Elternteile arbeiten müssen und dass unsere Kinder vom Kindergartenalter an gefördert werden müssen, damit sie in dieser Welt bestehen können. Nein, wir haben dieses System selbst erschaffen. Das Positive daran ist, dass wir es selbst auch ändern können. Wir brauchen dazu nur wieder unsere Verantwortung zu übernehmen. Was kann es für Eltern, Lehrer, Politiker oder ganz allgemein für einen Menschen Schöneres geben, als seine Verantwortung zu übernehmen? Fühlt sich Verantwortung nicht gut und richtig an?

Wie sieht es zudem in der Politik aus? Ich bin der Meinung, dass auch wir wieder die Begeisterung und den Idealismus in uns entfachen sollten, mit dem viele von uns ihre politische Laufbahn begonnen haben. Viele von uns hat irgendwann die sogenannte Realität eingeholt und bekanntlich fordert diese in der Politik Kompromisse. Ist der *compromis à la belge* wirklich eine Stärke unseres Landes? Kompromisse können positiv sein, je nachdem, in welchem Bereich sie getroffen werden. Doch es gibt Ebenen, wo es keine Kompromisse geben darf, so zum Beispiel bei der Erziehung unserer Kinder, denn mit ihr legen wir den Grundstein für die Zukunft unserer Gesellschaft. Die Kinder sind ein Teil des Fundaments der Welt, in der wir leben. Und wenn wir ehrlich sind, dann brauchen wir keine Kompromisse einzugehen, denn wir sind frei. Wir haben die Wahl! Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

*(Applaus bei VIVANT)*

HERR MIESEN, Präsident: Wir kommen zur Antwort der Regierung. Herr Minister Paasch hat das Wort.

HERR PAASCH, Minister *(vom Rednerpult)*: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Seefahren kommen wir nun zum Windelwechseln.  
*(Vereinzelt Gelächter)*

Mit dem Thema des Windelwechsels beschäftige ich mich von Amts wegen schon etwas länger und privat seit fast genau einem Jahr intensiv. Kollege Braun, ich stimme den von Ihnen soeben vorgetragenen grundsätzlichen Feststellungen zu und teile auch Ihre damit verbundenen Sorgen. Die Windelentwöhnung hat sich nämlich tatsächlich in den letzten Jahrzehnten zeitlich verschoben. In der Regel werden die Kinder heutzutage zwischen zweieinhalb und drei Jahren trocken, also etwa ein Jahr später als noch in den 1950er-Jahren.



Die Gründe für diese Verschiebung sind vielfältig. Dazu beigetragen haben sicherlich auch gesellschaftliche Veränderungen. In den 1950er-Jahren begannen Eltern nachweislich früher mit der Sauberkeitserziehung und widmeten ihr auch mehr Zeit als heute, was sicherlich nicht zuletzt auf den massiv gestiegenen zeitlichen Druck zurückzuführen ist, der heute auf vielen Familien lastet, vor allem dann, wenn beide Elternteile berufstätig sind.

Allerdings – das sollten wir nicht verschweigen – wurden im vergangenen Jahrhundert für den Sauberkeitsprozess von Kindern mitunter auch Methoden angewandt, die aus heutiger Sicht sehr fragwürdig und kaum empfehlenswert erscheinen. Übrigens scheint auch die Einführung von komfortablen Wegwerfwindeln zu der beschriebenen Entwicklung beigetragen zu haben.

Wie dem auch sei, dass Kinder heute im Durchschnitt später trocken werden als noch vor einigen Jahrzehnten, ist wissenschaftlich erwiesen. Deshalb stellt sich heute die Frage, wie wir auf diese Entwicklung reagieren können – vor, beim und nach dem Eintritt in den Kindergarten und zum Teil auch außerhalb des Kindergartens.

Vor dem Eintritt in den Kindergarten, also von der Geburt des Kindes bis zu seinem dritten Lebensjahr, steht der von Frau Creutz-Vilvoye angesprochene Dienst für Kind und Familie den Eltern natürlich beratend zur Seite, unter anderem damit Kinder vor dem Eintritt in den Kindergarten sauber sein können. Jedenfalls werden im Rahmen von Beratungsgesprächen entsprechende Tipps zur Sauberkeitsentwicklung und -erziehung gegeben.

Zwar gibt es in unserer Gemeinschaft dazu keine repräsentativen Studien, dennoch darf ich sagen, dass allen mir zur Verfügung stehenden Informationen zufolge in der deutschsprachigen Gemeinschaft die allermeisten Kinder beim Eintritt in den Kindergarten trocken sind, jedenfalls tagsüber.

Wie Sie wissen, werte Kolleginnen und Kollegen, werden zurzeit in allen Kindergärten und Schulen der deutschsprachigen Gemeinschaft externe Audits durchgeführt, um alle Probleme, Schwächen und Stärken in unseren Kindergärten und Schulen zu erkennen und später unterstützend darauf reagieren zu können. Demzufolge lag es nahe, die Abteilung für externe Evaluation von Schulen um eine Stellungnahme zur Interpellation von Kollege Braun zu bitten. Es wird Sie natürlich nicht wundern, dass ich genau das im Vorfeld der heutigen Aussprache getan habe.

Aus der Stellungnahme der Abteilung für externe Evaluation geht hervor – ich zitiere: „Im Rahmen der externen Evaluation werden wir in Gesprächen und Interviews mit den Kindergärtnerinnen auch mit dem Problem der Windelkinder konfrontiert, allerdings nicht häufig.“ Das Problem wird offenkundig nicht häufig angesprochen. Das entspricht auch meiner persönlichen Erfahrung und den Erkenntnissen der Pädagogischen Inspektion. Wenn es angesprochen wird, dann meistens in kleineren Schulen oder in Schulen, die nicht jahrgangsübergreifend arbeiten. Dazu zitiere ich nochmals aus der Stellungnahme der Abteilung für externe Evaluation von Schulen: „Besonders schwierig ist die Situation in den kleinen Schulen, in denen es nur eine Kindergartenklasse und somit auch nur eine Kindergärtnerin gibt. In den älteren Schulgebäuden erschwert zudem die Infrastruktur die Situation, zum Beispiel wenn sich die Toiletten nicht unmittelbar neben den Kindergartenräumen befinden oder keine Dusche bzw. Badewanne vorhanden ist ...“

Ich sagte eingangs, dass ich auch einige persönlichen Erfahrungen mit diesem Thema gemacht habe. Dabei denke ich nicht nur an meine praktischen Erfahrungen mit dem Windelwechseln – ich behaupte, darin mittlerweile ganz gut zu sein –, sondern vor allem natürlich an meine Schulbesuche, an meine Gespräche mit Schulträgern, Schulleitungen, Kindergärtnerinnen und Elternvereinigungen.

Ohne damit einen Anspruch auf Repräsentativität zu verbinden, kann ich Ihnen mitteilen, dass ich persönlich in den ersten Jahren meiner Amtszeit so gut wie nie auf dieses Problem angesprochen worden bin, obwohl ich in einem permanenten Dialog mit den Schulgemeinschaften stehe. In diesem Schuljahr, Kollege Braun, hat sich das jedoch geändert, und zwar schon gleich zu Beginn des Jahres, als mich eine Kindergärtnerin und mehrere Eltern kontaktiert haben. Daraufhin habe ich dann selbst einige Kindergärten besucht, um mir von dieser Situation ein Bild vor Ort machen zu können. In den meisten Kindergärten konnte ich kein Problem ausmachen, weil man zum Teil schulinterne Lösungen gefunden hatte. In zwei Kindergärten habe ich mir jedoch dieselben Fragen gestellt wie Sie, Kollege Braun, in Ihrer heutigen Interpellation. Die dortigen Klassengrößen waren wie anderswo in der Deutschsprachigen Gemeinschaft überschaubar und in jeglicher Hinsicht akzeptabel. Bekanntlich liegen sie im Kindergarten zwischen 12 und 23 Kindern. In einem Fall waren jedoch 4 von 17 Kindern im ersten Kindergartenjahr nicht trocken – ich betone 4 von 17 – und in dem anderen Fall waren es 2 von 19 Kindern.

Im ersten Fall hatten Eltern der Kindergärtnerin am ersten Schultag einfach die Windelta-sche in die Hand gedrückt und ihr viel Erfolg gewünscht.  
(*Vereinzelt Gelächter*)

HERR ARIMONT (*aus dem Saal*): Taktlos!

HERR PAASCH, Minister (*vom Rednerpult*): Ich habe diese Kindergärtnerin nicht nur bei ihrer Arbeit beobachtet, sondern sie auch bewundert. 17 Kindern die gesetzlich vorgeschriebenen Entwicklungsziele zu vermitteln, der Aufsichtspflicht für alle Kinder gerecht zu werden und gleichzeitig immer wieder Windeln zu wechseln, ist nicht nur eine gigantische Herausforderung für die Kindergärtnerin, sondern wirft tatsächlich Fragen auf, zum Beispiel nach der Aufsichtspflicht.

Nun befand sich glücklicherweise in den beiden Fällen, die ich gesehen habe, der Wickeltisch hinter einem Vorhang im Klassenraum selbst. Das wird dann so gehandhabt. Trotzdem müssen wir alle – Politik, Schulträger, Schulen und auch Eltern – uns fragen, was wir tun können, um, erstens, die betroffenen Kindergärtnerinnen und Kindergärtner zu entlasten und, zweitens – da haben Sie recht, Frau Creutz-Vilvoye –, allen Kindern gerecht zu werden, auch jenen, die trocken sind, denen man also nicht mehr permanent die Windeln wechseln muss.

Werte Kolleginnen und Kollegen, Sie werden sich vielleicht daran erinnern – Kollege Franzen mit Sicherheit, denn er war wie ich schon damals Mitglied des Parlaments – dass sich unser Parlament, damals noch als Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft, bereits einmal mit dieser Frage beschäftigt hat, und zwar Mitte der 1990er-Jahre. Bereits damals wurde festgestellt, dass die Kinder immer später trocken werden, und bereits damals kam es zu Problemsituationen im ersten Kindergartenjahr. Damals war die Antwort der Politik recht simpel: Der Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft beschloss auf Vorschlag des damals zuständigen Unterrichtsministers Wilfried Schröder, das Mindesteintrittsalter für den Kindergarten einfach von zweieinhalb auf drei Jahre anzuheben.

Werte Kolleginnen und Kollegen, heute, circa 16 Jahre später, stellen wir erneut fest – jedenfalls in einigen Fällen –, dass sich das Sauberwerden von Kleinkindern nochmals auf ein späteres Alter verschoben hat. Ich glaube allerdings nicht, dass wir als Parlament heute dieselbe Antwort auf diese Entwicklung geben dürfen wie damals. Natürlich könnte man heute argumentieren, dass es auch vor dem Eintritt in den Kindergarten staatlich unterstützte Betreuungsangebote für Kleinkinder gibt, beispielsweise Kinderkrippen und den Tagesmütterdienst. Der Erlass zur Kinderbetreuung sieht keine Altersbegrenzung für den Tagesmütterdienst und die Kinderkrippen vor. Diese dürfen also auch Kinder betreuen, die älter als drei Jahre sind – das bestätigt Kollege Mollers gerade durch sein heftiges Kopfnicken, nachdem Frau Franzen mit dem Kopf geschüttelt hat.

FRAU FRANZEN (*aus dem Saal*): Da gibt es aber dann ein Zuschussproblem!

HERR PAASCH, Minister (*vom Rednerpult*): Kollege Mollers bemüht sich zudem bekanntlich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln – und das sind einige –, dieses Angebot für Kleinkinder massiv auszuweiten. Wenn wir jedoch das gesetzliche Eintrittsalter für den Kindergarten erneut nach hinten schieben würden, beispielsweise von drei auf dreieinhalb Jahre, dann würde das die vorschulischen Betreuungsmöglichkeiten erneut überfordern und vor allem würde sich auch ein Kostenproblem stellen, denn im Gegensatz beispielsweise zur Bundesrepublik Deutschland ist hierzulande ein Kindergartenplatz für die Eltern kostenlos. Für Tagesmütter und Kinderkrippen hingegen müssen sie einen finanziellen Beitrag bezahlen. Das kann für Familien, besonders für jene mit mehreren Kindern, ein großes Problem sein. Deshalb – und das sage ich hier in aller Deutlichkeit – bin ich persönlich resolut gegen eine erneute Erhöhung des Mindesteinstiegsalters für die Einschreibung in den Kindergarten.

Wenn wir jedoch dieses Mal aus gutem Grund nicht bereit sind, das Eintrittsalter für den Kindergarten zu erhöhen, dann müssen wir uns natürlich die Frage stellen, welche Alternativen wir anbieten können, um unseren Kindergärtnerinnen und Kindergärtnern und damit im Grunde auch unseren Kindern zu helfen.

Kollege Braun, Sie werfen in diesem Zusammenhang die Frage nach einer gesetzlichen Sauberkeitspflicht auf, führen aber selbst gleichzeitig die Argumente gegen diese Regelung an. Ich füge Ihren Argumenten hinzu: Eine gesetzlich vorgeschriebene Sauberkeitspflicht könnte auch aus verfassungsrechtlicher Sicht bedenklich sein. Die Französische Gemeinschaft hat sich nämlich vor einiger Zeit mit dieser Frage befasst.

Was könnte die Deutschsprachige Gemeinschaft sonst noch tun? Etwa das Stellenkapital noch einmal erhöhen? Wir haben bereits heute das mit Abstand günstigste Stellenkapitalssystem in ganz Belgien. Nirgendwo werden so viele Kindergärtnerinnen und Kindergärtner im Verhältnis zur Schülerzahl eingestellt wie in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Nirgendwo sind also die Kindergartenklassen im Durchschnitt so klein wie in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, auch wenn das vor Ort manchmal anders wahrgenommen wird. Nirgendwo gibt es so günstige Normen für die Aufrechterhaltung von Kindergärten und für die Einrichtung von Frühlingsklassen wie in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.

Eine erneute Erhöhung des Stellenkapitals würde das Problem des Windelwechsels im Kindergarten nicht lösen. Dann befänden sich zwar in dem von mir beobachteten Fall womöglich nicht mehr 17 Kinder im ersten Kindergartenjahr, sondern nur noch 16, aber die nicht trockenen Kinder wären immer noch nicht trocken. Die Windeln müssten immer noch getrennt von der Klasse gewechselt werden und den Kindergärtnerinnen wäre nicht geholfen.

Nachdenken könnten wir allerdings über eine Flexibilisierung dieses Stellenkapitals oder über die Schaffung neuer Ämter für den Kindergarten innerhalb dieses Stellenkapitals. Man könnte beispielsweise über die Schaffung eines getrennten Amtes für Kinderbetreuer oder Kinderpfleger nachdenken. Das gibt es anderswo in Belgien schon. Ich selbst habe das auch schon in der Deutschsprachigen Gemeinschaft angeregt. Allerdings haben mich mehrere Experten darauf hingewiesen, dass auch diese Maßnahme gerade dort nicht greifen würde, wo das Problem meistens entsteht, nämlich in den kleinen Kindergärten.

Werte Kolleginnen und Kollegen, seit September, seit Beginn dieses Schuljahres habe ich mich mehrmals mit betroffenen Schulverantwortlichen zusammengesetzt, um eine Lösung für dieses Problem zu finden. Wir haben uns auch in der Französischen Gemeinschaft und in Flandern umgeschaut. Das haben Sie, Herr Braun, in der Vorbereitung auf Ihre Interpellation mit Sicherheit auch getan. Auch in den anderen Gemeinschaften unseres Landes gibt es Probleme, auch dort hat man versucht, Lösungsvorschläge zu erarbeiten und einige Maßnahmen ergriffen. Ich gebe an dieser Stelle jedoch ganz offen und ehrlich zu: Ich habe noch keine Lösung für dieses Problem gefunden, jedenfalls keine

maßgeschneiderte für die Bedürfnisse der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Dafür gibt es nach meinem Dafürhalten zwei Gründe: Erstens, unsere Situation ist kaum mit der im Landesinneren vergleichbar, weil es bei uns mitunter noch sehr kleine Schulstrukturen gibt. Zweitens, auch innerhalb unserer kleinen Gemeinschaft sind die Unterschiede sehr groß. Das geht auch deutlich aus der von mir soeben zitierten Stellungnahme der Abteilung für externe Evaluation von Schulen hervor. In vielen Kindergärten der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt es das Problem in der Form gar nicht und wenn es auftritt, kann man es sehr oft schulintern lösen. In anderen Schulen ist es ein punktuelles Problem, das nur während einiger Wochen und auch nicht jedes Jahr besteht. In anderen Schulen wiederum, wenn auch in wenigen Kindergärten, steht man womöglich das ganze Jahr über vor dem Problem.

Vor dem Hintergrund dieser großen Heterogenität zweifle ich persönlich mittlerweile daran, ob es überhaupt möglich sein wird, dieses Problem über ein Dekret des Parlaments der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu lösen. Ich zweifle daran, weil Dekrete immer allgemeingültig sind und in diesem sehr konkreten Fall den Unterschieden innerhalb unserer Gemeinschaft wahrscheinlich nicht gerecht werden können. Deshalb komme ich persönlich zunehmend zu der Überzeugung, dass das Problem nur auf Ebene der unterschiedlichen Schulträger in unserer Gemeinschaft gelöst werden kann. In vorliegendem Fall können die Schulträger möglicherweise sehr viel besser auf Unterschiede eingehen als wir hier im Parlament.

Gerade aus diesem Grund habe ich den Schulträgern in unserer Gemeinschaft zu diesem Thema einen breiten Dialog angeboten. In den nächsten Monaten werden wir uns damit befassen. Dabei sollten wir auch die Kindergärtnerinnen und Kindergärtner selbst sowie die Eltern, jedenfalls da, wo das Problem entsteht, einbeziehen. Ich selbst bin sehr gerne bereit, ganz ergebnisoffen einige Denkmodelle in diese Diskussion einfließen zu lassen. Dazu möchte ich fünf Beispiele nennen: Ich kann mir beispielsweise eine Aufwertung des Ehrenamtes unter Einbeziehung von Dorfgemeinschaften, pensionierten Vätern, Müttern und Großeltern vorstellen. Ich denke auch an mögliche neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Schulen, Eltern und Elternvereinigungen, an die Flexibilisierung und die Entbürokratisierung von dienstrechtlichen Bestimmungen in allen Netzen, um den Einsatz von Kinderpflegerinnen zu ermöglichen. Das wäre eine immer noch bestehende Möglichkeit, denn ich erinnere daran, dass mittlerweile in mehreren Schulen der Deutschsprachigen Gemeinschaft Kinderbetreuer ausgebildet werden, die bereits heute im Rahmen von Praktika vereinzelt in Kindergärten tätig sind. Ich denke auch an die Möglichkeit einer sehr viel engeren Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt der Deutschsprachigen Gemeinschaft, denn ich erinnere daran, dass es bereits heute interessante, staatlich geförderte Ausbildungs- und Praktikumsmöglichkeiten für Arbeitsuchende gibt. Vielleicht kann man diese Möglichkeiten weiter ausdehnen, vielleicht öffnet sich in diesem Bereich ein Potenzial. Ich denke auch gegebenenfalls an neue Formen der schulinternen Organisation. Dafür kann man sich von anderen Vorbildern in Europa inspirieren lassen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich meine Antworten abschließend wie folgt zusammenfassen: Kollege Braun spricht ein Problem an, das offenkundig nicht flächendeckend, aber mit Sicherheit zunehmend auftritt und deshalb ernst genommen werden muss. Ich selbst habe mich vor Ort davon überzeugt.

Die Pädagogische Inspektion und die Abteilung für externe Evaluation stimmen darin überein, dass die Situation innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft sehr unterschiedlich ist und dass eine einheitliche, alle Problemfälle lösende und alle befriedigende gesetzliche Regelung sehr schwer zu finden sein wird.

Vor diesem Hintergrund sollten wir einen breiten, ergebnisoffenen Dialog mit den Schulgemeinschaften und Schulträgern führen, wohl wissend, dass gerade in diesem Themenfeld nicht nur die Zuständigkeiten der Deutschsprachigen Gemeinschaft betroffen sind,

sondern auch die Verantwortung der Schulträger explizit angesprochen wird. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

*(Allgemeiner Applaus)*

HERR MIESEN, Präsident: Herr Braun hat das Wort zur Erwiderung.

HERR BRAUN *(aus dem Saal)*: Ich möchte nur zwei Gedanken ansprechen. Erstens, Herr Minister, Sie haben einleitend die räumlichen Gegebenheiten in den Kindergärten angesprochen: Je nachdem wie die Räumlichkeiten vor Ort sind, gestaltet sich die Problematik des Windelwechsels noch schwieriger. In Ihren fünf Denkanstößen, die Sie zum Ende Ihrer Antwort gegeben haben, kamen die räumlichen Gegebenheiten nicht mehr vor. Ich denke, man sollte vielleicht auch diese Spur verfolgen und schauen, ob nicht in manchen Schulen die räumlichen Gegebenheiten anders gestaltet werden könnten. Aber in dieser Hinsicht wären dann natürlich auch wieder die Schulträger gefordert.

Ein zweiter Gedanke, den ich mit auf den Weg geben möchte: Wir haben eingangs die letzten 60 Jahre in Betracht gezogen. Wenn ich an die Zukunft denke und die nächsten 60 Jahre betrachte, werden wir das Problem wahrscheinlich gehäuft sehen. Also ich könnte mir vorstellen, dass mit den ... Gehäuft, ja ... *(Allgemeines Gelächter)* ... Das heißt, dass wir langfristig weitere Lösungen werden finden müssen. Wir können uns jetzt zwar über einen Horizont von fünf oder zehn Jahren hinaus retten, aber wir werden uns danach trotzdem immer wieder mit dem Thema beschäftigen müssen. Insofern stehen das Parlament, die Politik und die Regierung hier durchaus in der Pflicht.

HERR MIESEN, Präsident: Möchte noch jemand die Gelegenheit zur Erwiderung nutzen? Frau Möres hat das Wort.

FRAU MÖRES *(vom Rednerpult)*: Ich möchte kurz Stellung zu der Aussage von Herrn Mertens nehmen. Das von Ihnen gezeichnete rührende Stimmungsbild in Ehren, aber damit unterstellen Sie indirekt allen berufstätigen Eltern, dass sie ihre Kinder weniger lieben als diejenigen, die rund um die Uhr zu Hause sind. Sie gehen noch weiter, indem Sie sagen, dass es hier einen direkten Zusammenhang mit dem Sauberkeitsproblem gibt. Dagegen sträube ich mich entschieden. Zum einen sind es nämlich nicht unbedingt die berufstätigen Eltern, die damit Schwierigkeiten haben, dass ihre Kinder später trocken sind, sondern auch diejenigen, die zu Hause sind. Zum anderen gibt es dafür meines Erachtens auch andere Gründe, die praktischer Natur sind. Dafür müssen wir uns anschauen, was früher anders war. Früher wurden häufiger wiederverwendbare, d. h. waschbare Windeln, verwendet. Heute werden vor allen Dingen die von der Werbung angepriesenen saugstarken bis zu 24 Stunden trocken bleibenden Windeln verwendet. Versuchen Sie das einmal mit waschbaren Windeln. Die Zeiteinsparung ist ein logischer Grund dafür, dass heute fast keine wiederverwendbaren Windeln mehr verwendet werden, aber es werden immer mehr Stimmen laut, die sagen, dass die Tatsache, dass Kinder heutzutage später trocken werden, mit dem Gebrauch von Wegwerfwindeln zusammenhängt. Bei den wiederverwendbaren Windeln merkt das Kind natürlich schneller, wenn es nass ist. Es ist logisch, dass es da einen Zusammenhang gibt. Zudem gibt es auch einen ökologischen Anreiz für das Benutzen von wiederverwendbaren Windeln, weshalb man sogar in der Deutschsprachigen Gemeinschaft auf Gemeindeebene aktiv wird und beispielsweise in Lontzen Prämien für das Benutzen von wiederverwendbaren Windeln gewährt.

Ein Grund für das spätere Trockenwerden der Kinder, der bisher noch gar nicht angesprochen worden ist, ist also auch bei der Verwendung der nicht wiederverwendbaren Windeln zu suchen.

Zu dem Problem allgemein möchte ich an dieser Stelle genau wie die CSP-Fraktion an die Erziehungspflicht der Eltern appellieren. Es geht wirklich nicht, dass Kindergärtnerinnen und Kindergärtner für das regelmäßige Windelwechseln zuständig sind. Sollte sich dies

dennoch durchsetzen, wird die Deutschsprachige Gemeinschaft irgendwann genötigt sein, die Sauberkeit der Kinder zur Bedingung für ihren Kindergarteneintritt zu machen. Ob ein Kind wirklich trocken ist, wird jedoch sehr schwer zu kontrollieren bzw. zu belegen sein, weshalb letztlich wahrscheinlich nur die Erhöhung des Eintrittsalters in den Kindergarten als Lösung übrig bleiben wird. Damit schadet man aber den Kindern, die bereits trocken sind. Da beißt sich also die Katze selbst in den Schwanz. In letzter Zeit gibt es tatsächlich Probleme, aber die hängen meiner Ansicht nach auch mit der Verwendung der Wegwerfwindeln zusammen. Es ist einfach zu sagen, dass die Eltern, die berufstätig sind, ihren Kindern nicht genug Liebe geben und dass diese deshalb ihre Aufmerksamkeit einfordern, indem sie später trocken werden. Diese Argumentation scheint mir jedoch ein bisschen weit hergeholt zu sein. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

*(Applaus bei der PFF, der SP, ProDG, der CSP und ECOLO)*

HERR MIESEN, Präsident: Herr Mertes hat das Wort zur Erwiderung.

HERR MERTES *(aus dem Saal)*: Danke, Herr Präsident! Ich möchte kurz darauf reagieren. Ich finde es sehr interessant, dass Frau Möres und andere meine Aussage so verstanden haben, als hätte ich indirekt suggeriert, dass berufstätige Eltern ihre Kinder weniger lieben würden. Ich wollte ganz einfach ...

FRAU FRANZEN *(aus dem Saal)*: Das haben Sie so gesagt!

HERR MERTES *(aus dem Saal)*: ... Nein, das habe ich nicht so gesagt, Frau Franzen! ... Ich wollte ganz einfach die Frage stellen, ob die Art und Weise, wie wir leben, wie wir unsere Kinder erziehen und wie wir organisiert sind, so ist, wie wir es wollen, wie wir es uns vorstellen, und ob das nicht auch ein Grund für das Problem ist, dass die Kinder später trocken werden. Dafür gibt es sicherlich mehrere Gründe, aber mir ging es in meiner Stellungnahme um die Art und Weise, wie wir leben; diese habe ich in Frage gestellt. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

*(Applaus bei VIVANT)*

*Die Aussprache über die Interpellation ist abgeschlossen.*

### **Interpellation von Herrn Frank an Frau Ministerin Weykmans über die Streichung des Ringens aus dem olympischen Programm**

*Behandelt in der Plenarsitzung vom 25. Februar 2013*

HERR MIESEN, Präsident: Wir kommen zur Interpellation von Herrn Frank an Frau Ministerin Weykmans über die Streichung des Ringens aus dem olympischen Programm. Herr Frank hat das Wort.

HERR FRANK *(vom Rednerpult)*: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Mitte Februar dieses Jahres hat die Exekutive des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) die Empfehlung beschlossen, der Sportart Ringen ab 2020 das olympische Status abzuerkennen. Somit könnte eine der ältesten Sportarten der Olympischen Spiele bei den Sommerspielen 2020 nicht mehr auf der Agenda stehen.

Die weltweite Ringerszene ist durch diese Entscheidung in einen Schockzustand versetzt worden. Vor allem die Beweggründe des IOC, die oftmals kommerzieller Natur (Einschaltquoten, Ticketverkäufe usw.) sind, werfen die berechtigte Frage auf, ob hier der olympische Geist nicht mit Füßen getreten wird.

Auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft hat der Ringkampf viele Anhänger. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass unter den Sportlern aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft, die bisher an Olympischen Spielen teilnehmen durften,